

Der alte Gelehrte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

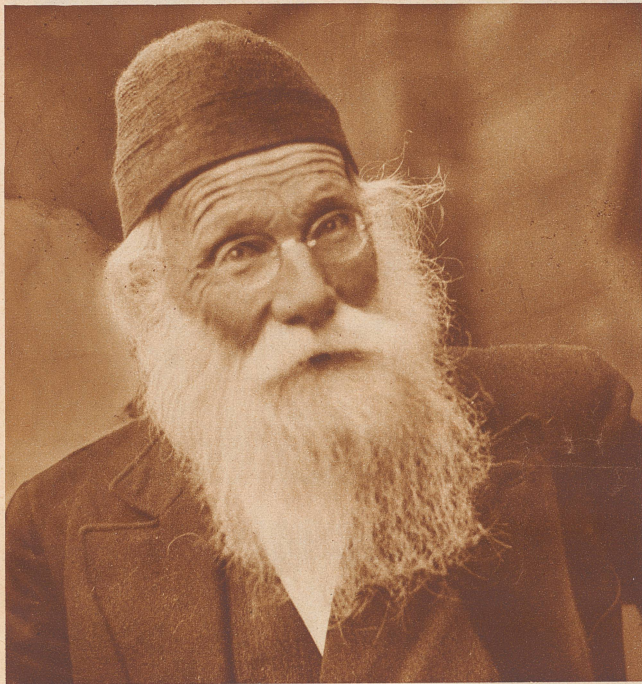
DER ALTE GELEHRTE

AUFNAHMEN HS. STAUB

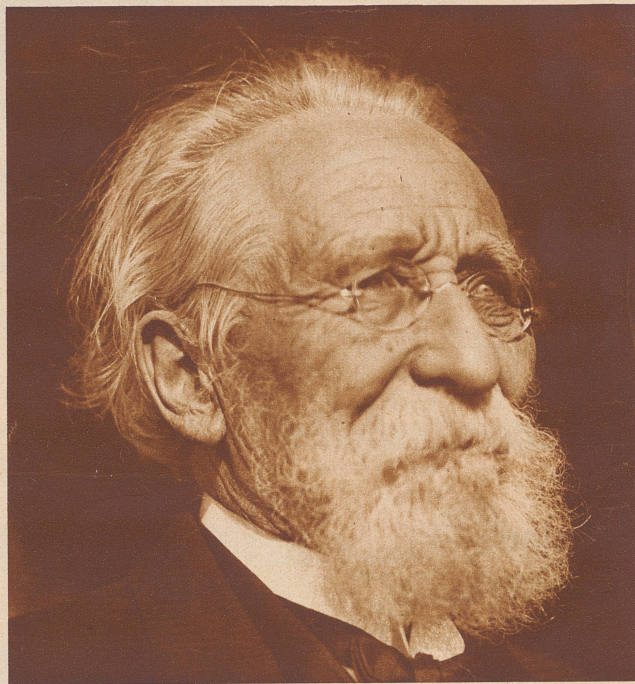
Wir zeigen unsern Lesern hier die Gesichter jener gelehrten Männer Zürichs, die im höchsten Lebensalter stehen, solcher Männer also, die ihre vierzig, fünfzig und mehr Jahre gelehrter Arbeit hinter sich haben. Eigentliche Arbeiter sind es. Sehr unermüdliche Arbeiter sogar. Ein Menschenleben lang Gedankenarbeit! Es gibt ein Berufsgesicht, nicht wahr? Wir können das Antlitz des Bauern, des Büroangestellten, des Fabrikarbeiters mit ziemlicher Sicherheit erkennen. Auch die Arbeit des Gelehrten prägt sich in den Zügen seines Gesichts aus.

Stirne und Augen, die Sitze des geistigen Lebens, sind in außergewöhnlicher Weise belebt, sind schön, sind bis aufs kleinste geformt und durchgearbeitet. Das sind die sichtbaren Zeichen des Geistes, der den Gelehrten ein Leben lang zwang, immer neu zu fragen, zu forschen, zu lehren und zu überlegen. Es ist unserer Bewunderung wert, Männer zu sehen, die in der Welt, die nach Geld, Genüssen, Bequemlichkeit begierig ist, die also in dieser Umgebung ihren Drang nach Erkenntnis als Höchstes erhalten. Ihre Arbeit ist für wenige erkennbar, ganz wenigen

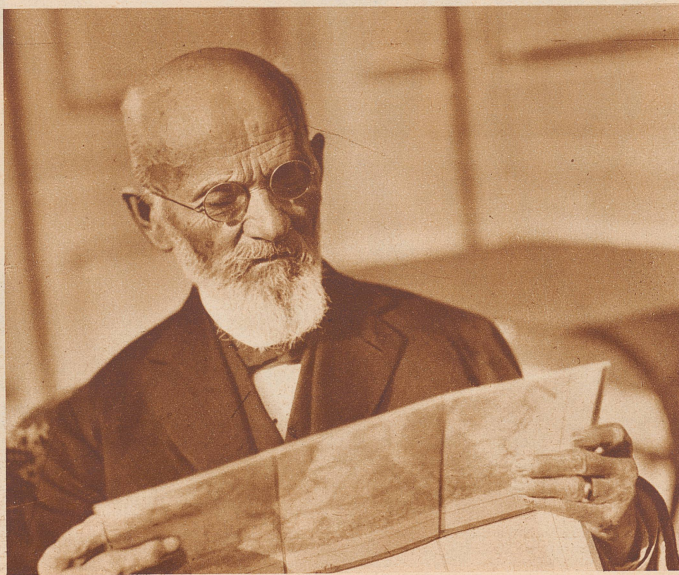
andern Menschen in vollem Umfang verständlich. Die Aufmerksamkeit der Welt gehört den Tagesereignissen, der Unruhe, dem Lärm, gehört den «Erfolgen» aller Art, Gelderfolgen, Sportererfolgen usw., allen jenen Erfolgen, die morgen von neuen Erfolgen abgelöst werden. Es geziemt sich, die Bilder dieser alten Männer mit Ehrfurcht zu betrachten, die die Forscherkraft in sich nicht zersplittern ließen, die sich ihre weitgefaßten Aufgaben stellten und deren Lösungen nachhingen, treu, rührig, unbeirrbar und großen Zwecken ergeben. K.



Prof. Dr. Albert Heim, 83 Jahre alt, wurde mit 23 Jahren Nachfolger Arnold Eschers auf dem Lehrstuhl für Geologie an Eidg. Polytechnikum und an der Universität Zürich. Hier schuf er als Frucht ungezählter Exkursionen die großartige Sammlung für allgemeine Geologie. Seine zahlreichen Hauptwerke über die Geologie der Schweiz, hauptsächlich der Alpen, trugen seinen Namen weit über die Landesgrenzen hinaus. Heims Tätigkeit als Leiter der geologischen Landesuntersuchung, als Vorkämpfer für Erdbebenforschung, Gletscherbeobachtung, Trinkwasserversorgung, Feuerbestattung, studentische Ethik, Verbesserung der Hunderrassen etc. beleuchtet das Ausmaß seiner fruchtbaren wissenschaftlichen und kulturfördernden Tätigkeit. Seine geschätzten technischen Gutachten über Quellfassungen, Rutschungen, Bergstürze, Bergwerke und Tunnelbauten, seine öffentlichen Vorträge und Reden sind zahllos. Bis ins Greisenalter (Rücktritt vom Amt 1911) war Papa Heim ein meisterhafter Dozent, Zeichner und Reliefkünstler.



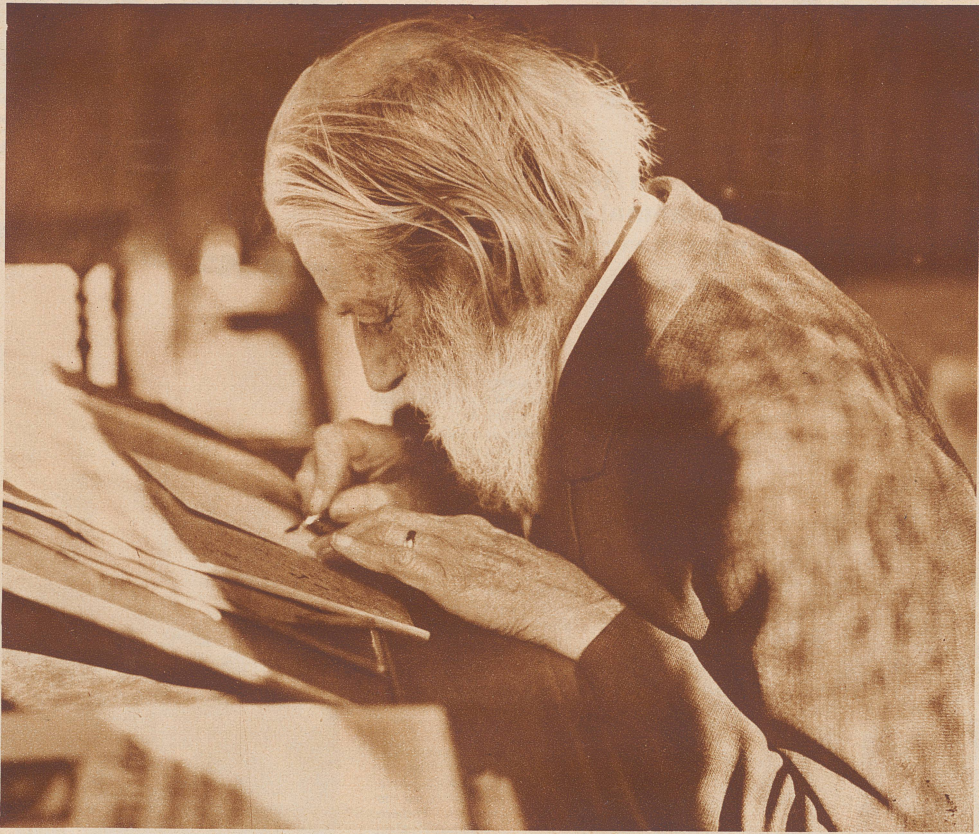
Prof. Dr. Carl Schröter, 76 Jahre alt, studierte Botanik in Zürich und habilitierte sich 1878 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. 1884 wurde er zum ord. Professor für spezielle Botanik ernannt. 1926 trat er in den Ruhestand. Prof. Schröter ist ein unermüdlicher Forscher und begnadeter Lehrer, der es ausgezeichnet verstand, seine Schüler zu wissenschaftlicher Tätigkeit anzuregen. Sein Hauptgebiet ist die Pflanzengeographie. In einem Monumentalwerk «Das Pflanzenleben der Alpen» sammelte er das Resultat unzähliger Exkursionen. Nicht umsonst nennen ihn die Gelehrten den «Alpenschröter». Durch ihn ist Zürich zu einem der bedeutendsten Zentren der Pflanzengeographie geworden. Unverwundlicher Optimismus und ein lebenswürdiges, hilfsberechtigtes Wesen kennzeichnen Schröters populäre Gestalt.



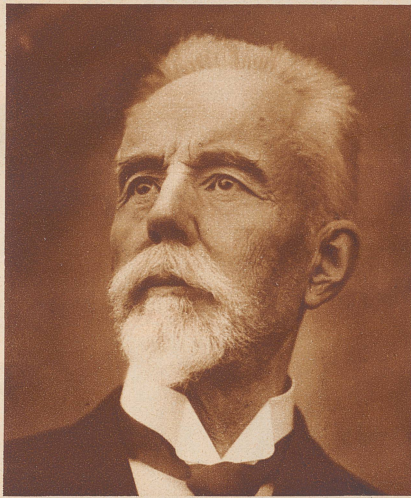
Prof. Dr. Jakob Fröh, der Achtzigjährige, ist ein Mann von geradem, altschweizerischem Charakter. 1876 erlangte er das Diplom als Fachlehrer und studierte dann an den Universitäten von München und Berlin. Seine Tätigkeit als Lehrer an der Kantonsschule in Trogen unterbrach er 1888/90 durch einen Aufenthalt in Algier, wo er sich an der Universität und im weltberühmten Jardin d'essai im Umgang mit Gelehrten und durch Exkur-

sionen weiterbildete. Von 1892—1923 dozierte er an der Eidgenössischen Technischen Hochschule physikalische Geographie und andere Disziplinen. 30 Jahre lang lehrte er Erdkunde mit Begeisterung und Liebe zur Wissenschaft. Seine gemeinsam mit Prof. C. Schröter herausgegebene Preisschrift «Die Moore der Schweiz mit Berücksichtigung der gesamten Moorfrage» ist ein Standardwerk von internationaler Bedeutung geworden.

Prof. Dr. Alfr. Stern ist heute 85 Jahre alt. 1872 habilitierte er sich in Göttingen. 1873 wurde er Professor für Geschichte in Bern. Von 1887-1928, also volle vierzig Jahre lang, lehrte er Geschichte an der Eidg. Techn. Hochschule in Zürich. Daneben entstanden eine reiche Zahl geschichtswissenschaftl. Werke, darunter die Hauptarbeiten: «Milton und seine Zeit», «Geschichte der Revolution in England», «Das Leben Mirabeaus», «Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815». Mit W. Vischer gab er den ersten Band der «Baseler Chronik» heraus. - Das sind nur Titel. Wer sich aber auf Grund eigener Kenntnisse dieser Werke einen Begriff von der Arbeitsfülle und dem Forscherwillen machen kann, der wird staunend vor solchem Fleiß stehen. Noch 1928, im Alter also von



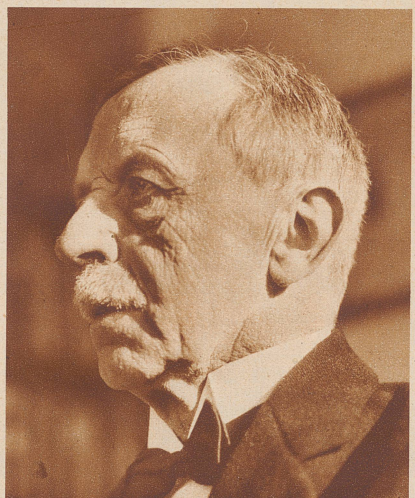
82 Jahren, entstand eine Arbeit: «Der Einfluß der französischen Revolution auf das deutsche Geistesleben». Noch heute kann man in den Spalten der Tageszeitungen seine Besprechungen neuester Geschichtsliteratur finden. Er spricht mit Lebhaftigkeit von einer Uebersetzung eines vorshakespeareischen englischen Dramatikers, die er zu seinem ganz persönlichen Vergnügen eben beendigte. Noch kann man ihm in der Museums-gesellschaft beim Studium der Tageszeitungen begegnen, seine geistige und körperliche Frische ist erstaunlich. Wer noch weiß, wie ungemein musikalisch und musikfreudig der alte Herr war und ist, und wer ihn in diesem hohen Alter selber gesehen, der kann sich dem tiefen Eindruck eines ungewöhnlich reichen Lebens und Menschengeistes nicht entziehen



Prof. Dr. Aurel Stodola, 73 Jahre, wirkte von 1892-1930 an der Eidg. Techn. Hochschule. Die hervorragende Stellung, die die Schweiz im Dampfturbinenbau einnimmt, ist zum großen Teil Stodola zu verdanken. Sein großes Werk über Dampfmaschinen ist von fundamentaler Bedeutung. Zürich ist für den Ungarn Stodola die zweite Heimat geworden, die ehrenvollsten Berufungen hat er in der Folge abgelehnt. Die Stadt verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht, die Universität 1908 den Ehrendoktor. Stodola war ein geborener Dozent, der mit unübertrefflicher Klarheit der Sprache und voller Anschaulichkeit, die mathematischen Disziplinen meisterhaft beherrschend, unterrichtete. Vor einigen Monaten veröffentlichte er eine philosophisch-ethische Schrift unter dem Titel «Gedanken zu einer Weltanschauung, vom Standpunkt des Ingenieurs aus», die in technischen Kreisen sehr beachtet wurde. Stodola ist ein ausgezeichnete Pianist und Musikliebhaber, der kaum in einem guten Konzert fehlt.



Prof. Dr. Hans Schinz, 73 Jahre, ist der markante Vertreter der systematischen Botanik an der Universität Zürich. Große Liebe zu den Naturwissenschaften hatte ihn gezwungen, die anfänglich eingeschlagene kaufmännische Laufbahn aufzugeben und der inneren Berufung zu folgen. Durch Studien an den Universitäten von Zürich und Berlin, durch Reisen an der Levante und in Kleinasien hat er sich rasch zu einer Autorität emporgearbeitet und bald darauf, dem ehrenvollen Rufe des klassischen Afrikaforschers Schweinfurth folgend, während dreier Jahre Südwestafrika bereist. Zu einer Zeit, wo im schwarzen Erdteile europäischer Einfluß noch gering war, hat er unter Gefahren und Entbehrungen seinen Forschungen obgelegen und später - seine Lieblingstätigkeit - dauernd an der Vertiefung wissenschaftlicher Kenntnisse über Afrika fortgearbeitet. Zürich verdankt ihm nicht nur die mustergültige Einrichtung des Botanischen Gartens, sondern, als seine persönliche Stiftung, ein reiches und leider zu wenig bekanntes Botanisches Museum. Als Mitarbeiter in Behörden ist er weit bekannt und steht auch heute noch in seinem hohen Alter rüstig in der ersten Reihe der uneigennütigen Arbeiter der Wissenschaft.



Prof. Arnold Meyer, ein Siebzjähriger, wurde nach einer reichen Tätigkeit als Missionslehrer und Prediger 1904 als ordentlicher Professor für Neues Testament und praktische Theologie nach Zürich berufen. 1910-1912 war er Rektor der Universität. 1931 wurde er wegen Erreichung der Altersgrenze als Professor honoris causa pensioniert. Er schrieb über Jesu Muttersprache (das galliläische Aramäisch), berichtete über «Die moderne Forschung über die Geschichte des Urchristentums»; arbeitete mit an der Uebersetzung und Erklärung der neutestamentlichen Apokryphen, behandelte die Auferstehung Christi, die Fragen: «Wer hat das Christentum begründet, Jesus oder Paulus?», «Was uns Jesus heute ist», «Das Weihnachtsfest», neuerdings (1930): «Das Rätsel des Jacobusbriefes». Die evangelisch-theologische Fakultät Bern verlieh ihm bei seinem Weggang nach Zürich das Diplom des Doktors der Theologie ehrenhalber.